

5. Fastensonntag 6. April 2025

„Das Übel mit der Wurzel ausrotten“, das sagt sich leicht. Besser wäre es, die Wurzel zu heilen. Aber wer kann das und wie kommt man an die Wurzel? Ist Strafe ein geeignetes Mittel zur Besserung? Die Antwort Jesu: Heilen und helfen kann nur die Liebe.

Zur 1. Lesung:

Hat Gott nur in alten Zeiten gesprochen und eingegriffen? Hilft er auch heute noch? Einst hat Gott Israel aus Ägypten herausgeführt und jetzt sagt der Prophet: Gott wird noch Größeres tun, um sein Volk aus neuer Knechtschaft zu befreien und es aus dem Exil wieder in die Heimat zurückzuführen. Gott, der Schöpfer und Erlöser, ist immer auch ein Gott der Zukunft. Sache der Geretteten wird es sein, der späteren Generation von Gottes Taten zu erzählen; die Erinnerung muss zur Verkündigung werden.

Erste Lesung Jes 43, 16–21

Seht her, ich schaffe Neues; ich tränke mein Volk

Lesung aus dem Buch Jesaja

So spricht der Herr, der einen Weg durchs Meer bahnt, einen Pfad durch gewaltige Wasser, der Wagen und Rosse ausziehen lässt, zusammen mit einem mächtigen Heer; doch sie liegen am Boden und stehen nicht mehr auf, sie sind erloschen und verglüht wie ein Docht. Der Herr spricht: Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr! Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht? Ja, ich lege einen Weg an durch die Wüste und Flüsse durchs Ödland. Die wilden Tiere werden mich preisen, die Schakale und Strauße, denn ich lasse in der Wüste Wasser fließen und Flüsse im Ödland, um mein Volk, mein erwähltes, zu tränken. Das Volk, das ich mir geformt habe, wird meinen Ruhm verkünden.

Zur 2. Lesung

Paulus erinnert sich an die Zeit vor seiner Bekehrung, an seine Herkunft, Bildung und Gesetzestreue. Dann aber hat Christus ihn eingeholt und Paulus beginnt zu verstehen, was vor Gott wirklich gilt. Eigene Taten und Leistungen begründen kein Recht Gott gegenüber. Hier gilt nur der vertrauende Glaube, der sich immer neu von der Wahrheit Christi und von der Macht seiner Liebe prägen lässt.

Zweite Lesung Phil 3, 8–14:

Um Christi willen habe ich alles aufgegeben – seinem Tod soll ich gleich gestaltet werden

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi
Schwestern und Brüder! Ich halte dafür, dass alles Verlust ist, weil die

Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles überragt. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden. Nicht meine Gerechtigkeit will ich haben, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott schenkt aufgrund des Glaubens. Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, indem ich seinem Tod gleich gestaltet werde. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte.

Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Evangelium Joh 8, 1–11

Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie

Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

In jener Zeit ging Jesus zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Mit diesen Worten wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn anzuklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:

Liebe Schwestern und Brüder!

Eigentlich scheint das nicht so recht zusammenzupassen: auf der einen Seite ist der heutige 5. Fastensonntag der Passionssonntag, mit dem wir in die „heiße Schlussphase“ der Fastenzeit eintreten und das Leiden Jesu Christi bis hin zum Karfreitag in den Mittelpunkt rückt. Auf der anderen Seite dann dieses Evangelium von der Ehebrecherin. Leiden ist da nicht zu erkennen, zumindest

nicht das Leiden Jesu. Und doch gehört beides zusammen. Denn das Leiden Jesu besteht ja nicht nur aus roher Gewalt, die er körperlich ertragen muss. Sein Leiden hat oft auch eine subtilere Gestalt. Besteht darin, dass Menschen ihn verleumden, ihn hassen und ihm hinterhältig Fallen stellen. So eben auch hier. Was ist passiert? Eine Frau wurde beim Ehebruch ertappt. Das Gesetz des Mose, so erscheint es wenigstens, ist da glasklar. Sie verdient die Todesstrafe. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die diese Frau vor Jesus zerren, wissen das sehr gut. Warum behelligen sie ihn dann überhaupt damit? „Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?“ Sie wollen ihn nicht allein auf seine Gesetzestreue testen. Sie wollen ihn in eine perfide Falle locken. Denn in jener Zeit ist es allein der römischen Besatzungsmacht erlaubt, Todesurteile zu fällen und auszuführen. Deswegen wird sich der Hohe Rat ja auch später wegen der Kreuzigung Jesu an Pontius Pilatus wenden. Wenn Jesus hier also zur Steinigung aufrufen würde, dann würde er sich gegen die Römer auflehnen und selbst verhaftet und zum Tode verurteilt werden. Wenn er aber die Frau freispricht, entlarvt er sich selbst als Gesetzesbrecher. Ein echtes Dilemma.

Wir wissen, wie Jesus dieser Falle entgeht: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ Das ist mehr als eine gewiefte Antwort. Die Frau ist eine Sünderin, zweifellos. Auch Jesus sieht das so. „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ Dieser Ausspruch Jesu wird gerne übersehen. Und trotzdem ist diese Ehebrecherin hier ein Opfer. Denn ihren Anklägern geht es gar nicht um sie oder ihr Vergehen (zu dem ja auch ein Mann gehört, der bezeichnenderweise gar nicht in Erscheinung tritt). Es geht ihnen nicht um Recht und Gerechtigkeit. Nein, sie instrumentalisieren die Frau und das Gesetz des Mose und verwenden es als Waffe gegen Jesus. Um ihm eine Falle zu stellen. Um einen Grund zur Anklage gegen ihn zu finden.

„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ Wenn nur jene Urteile fällen und Strafen verhängen dürften, die selbst ohne Sünde sind, wäre das das Ende jeder Rechtsprechung. Aber das ist hier gar nicht der Punkt. Mit diesem Satz entlarvt Jesus vielmehr die wahren Motive der Pharisäer und Schriftgelehrten. Hier stehen Männer, die nicht Gerechtigkeit schaffen wollen, sondern von ihren eigenen Sünden ablenken wollen, indem sie die Sünde der Ehebrecherin in den Mittelpunkt stellen und es in Wirklichkeit auf Jesus abgezielt haben. Das ist der erste Schritt hin zum Karfreitag, an dem die Sünder von ihren eigenen Sünden ablenken und die vermeintliche Schuld dessen verurteilen, bei dem es sich doch in Wahrheit um den einzigen Menschen handelt, der ohne Sünde ist (vgl. Hebr 4,15).

Das ist nicht allein ein Phänomen der Zeit Jesu. Wir kennen es aus unseren Tagen kaum weniger, wo viele Menschen so gerne auf der vermeintlichen oder tatsächlichen Schuld eines anderen Menschen herumreiten und ihn bestrafen,

ausschließen oder mundtot machen wollen – und insgeheim froh sind, dass die Leichen im eigenen Keller nicht zu Tage treten. (Genauso wie es übrigens das Phänomen gibt, die Taten anderer – wie hier der Ehebrecherin – zu verharmlosen, damit man auch Grund hat, mit den eigenen Vergehen großzügiger zu sein.)

Das Gegenteil davon ist Barmherzigkeit. Barmherzigkeit ist nicht einfach Großzügigkeit. Barmherzigkeit bedeutet, dass ich strenger mit mir selbst bin als mit meinem Mitmenschen. Dass ich mir meiner eigenen Sündhaftigkeit bewusst bin. Und es mir um Recht und Gerechtigkeit geht, nicht darum, sie als Waffe gegen Menschen einzusetzen. Als Christen sollen wir nicht schweigen über das, was dem Willen Gottes entspricht und über das, was ihm zuwiderläuft. Aber Christsein bedeutet auch zu wissen, dass Umkehr stets bei uns selbst beginnt und niemals beim anderen. Bedeutet zu wissen, dass ich mehr auf die Barmherzigkeit Gottes angewiesen bin als der Mitmensch auf meine. Jesus leidet an nichts so sehr als an der Selbstgerechtigkeit und Unbarmherzigkeit der Menschen. Deswegen steht dieses Evangelium am Beginn der Passionszeit. Und deswegen sagt Jesus unermüdlich: „Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13) Amen.